Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 36

Artikel: Gebärstreik
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-445969

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adrianopel

O wie ist es doch erbaulich
und zu sehen recht beschaulich,
wie sich gründlich dann und wann
mausern kann ein kranker Mann.

Um sein Lager notenpinselnd
standen sieben Aerzte winselnd,
prophezeiten mit Gefühl
ihm den Tod auf seinem Pfühl.

Da auf einmal — o was tut er! —
dieses undankbare Luder;
dreht in aller Seelenruh
ihnen seinen Hintern zu!

Und sie lasen mit Gestoppel
dort — o Wunder! —: „Adrianopel".
Nur der Herr Professor spricht:
Solches heißt man Weltgeschicht.

Die Prognose noch genauer
aufgestellt: bloß ein Kalauer,
der die Heldenmaske trug,
war der neue Kreuzeszug.

Adrianopel dahingegen
war ein Witz — und diesertwegen
dünkt mich: wer so witzeln kann,
ist kein ernstlich kranker Mann.

Abraham a Santa Clara

Zum Landesausstellungsplakat

Es reitet auf hölzernem Pferde
Ein hölzerner Reitersmann,
Von dem man recht wenig Gutes,
Nichts Schönes sagen kann.
Als daß er samt Rosinante
Mehr liederlich, frech, als kühn,
Und daß sowie Pferd als Reiter
Ach, so grün, so grün . . . .

Er reitet wohl die Moderne
Zu schanden mit seinem Gaul,
Es fehlt ihm nur eine Zitrone,
Recht grün im grünen Maul.
Hei, Reiter, willst wohl abschrecken
Vom Landesausstellungsbesuch?
Damit es dann nachher auch heiße:
„Das war — des Reiters Fluch!"

Ihr Zeichner, ihr Maler, ihr Künstler,
Was sicht Euch denn eigentlich an?
Was hat unsere Landesausstellung
Denn Euch zu Leide getan?
's ist schade um Bleistift und Farbe,
Da doch keine Lorbeeren blühn;
Der Hölzerne auf hölzernem Gaule
Ist, ach, zu grün, zu grün!

Sidelbini

Mutig

Das Wartezimmer des Zahnarztes ist voll von Leuten. Alles stumm. Nur ein unterdrücktes Schluchzen und einige Seufzer sind hörbar. Da! ein Schrei vom Operationszimmer her. Man hört einige Türen ins Schloß fallen. Der Zahnarzt streckt den Kopf ins Wartezimmer und frägt mit verbindlichem Lächeln: „Der Nächste." Ein gutgekleideter Mann steht auf und tritt ruhig und gelassen in die Folterkammer ein.

Der Zahnarzt, sehr freundlich: „Wünschen Sie, daß ich die alte Methode oder die neue mit Cocaïn anwende?"

„„Mit Cocaïn?""

„Ja, mit Cocaïn! Das ist die neue Art, Zähne schmerzlos auszuziehen, kostet aber zwei Franken mehr, d. h. fünf anstatt drei Franken."

„„Oh, dann ziehe ich die alte vor; für zwei Franken kann man schon ein wenig Schmerzen ausstehen!""

„Ganz richtig! Das freut mich, wieder einmal einen Mann zu sehen, der Schmerzen nicht scheut. Die Menschheit ist heutzutage so verweichlicht, daß ich in meiner großen Praxis nur selten einen Mann wie Sie zu Gesicht bekomme. Mein aufrichtiges Kompliment für Ihren Mut."

„„Oh, bitte schön, ich spreche ja nicht für mich, sondern für meine Frau, die draußen wartet."" *

Der Wohltäter

Er: Der Onkel Ernst ist tot! Da wir ja sehr reich sind, vermachte er uns nur sein Porträt, sein ganzes Vermögen schenkte er aber dem Armenhause.

Sie: Ach, ich habe dir ja immer gesagt, daß der Mensch einen Stein, statt eines Herzens, in der Brust trägt!" *

Der Grund ist da!

„Frau Müller will sich wieder verheiraten."

„„Wünsch' ihr viel Glück! Doch offen gestanden, ich möchte nicht der Zweite einer Witwe sein!""

„Ich, im Gegenteil, möchte lieber der Zweite als der Erste sein!" *

Eine Injurie!

Im „Tagblatt der Stadt Zürich" (2. September) steht das folgende, scheinbar harmlose, aber dennoch mancherorts Kopfzerbrechen bereitende Inserat:

Gesuch um Adresse - Mitteilung

Derjenige Herr, welcher letzten Sonntag nachmittag im Adlisberg einen Gast beim Weggehen mit „Herr Staatsschreiber" grüßte (was dieser Gast leider überhörte und erst nachträglich erfuhr), wird ersucht, gefl. seine Adresse unter E. A. 2167 an die Tagblatt-Exped. einzusenden.

Ein freundlicher Mitarbeiter, der zufälligerweise jener Begrüßung beiwohnte, läßt uns eine verdankenswerte Aufklärung zukommen: „Es handelt sich selbstverständlich um keinen wirklichen Staatsschreiber. Der Grüßende sowohl als der Begrüßte sind Staatslieferanten und als solche die verbissensten Konkurrenten. Mit dem Anruf „Herr Staatsschreiber!" (dem tatsächlich herausfordernden Tone entsprechend ist dieses, im obigen Inserat fehlende ! durchaus am Platz) wollte der Neidhammel ebenso kurz als euphemistisch andeuten, daß sein Konkurrent alltäglich haufenweise Offerten an den Staat schreibe und auch fortgesetzt in der beneidenswerten Lage sei, dem Staate unverschämt fette Rechnungen zu schreiben. —

Das Injurien-Prozeßlein, das sich wahrscheinlich hieraus entwickeln wird, dürfte eine interessante Interpellation im Kantonsrat zur Folge haben."

Die Zeiten ändern . . .

Wenn ich einst, als ich schlank und jung,
Des Abends zu dem Liebchen gung,
Und wenn ich küssend es umfung,
Dann macht' ich einen Freudensprung.

Jetzt sind wir beide ziemlich alt
Und umfangreicher an Gestalt.
Arm, Fuß und Sprung, die haben Ruh':
Wir beide sind zu dick dazu.

Br.

Pantoffelheld

Sie: Und was fällt dir denn ein, ein Fußbad zu nehmen?

Er: Liebe Frau, du weißt ja, morgen gehen wir auf Reisen und da dachte ich, es wäre besser, ich würde . . . . .

Sie: Was da! Du willst doch nicht etwa barfuß gehen? *

Ein Gemütsmensch

Auf der Station eines sächsischen Landstädtchens läuft gerade ein Zug ein. Ein Passagier lehnt sich aus einem Coupéfenster heraus und ruft: „Hat niemand etwas Branntwein dort? Eine Frau ist ohnmächtig geworden!"

Ein mitleidiger Mann stürzt zum Bahnhofbuffet und reicht dem Fragenden eine Flasche Franzbranntwein. Dieser tut einen mächtigen Zug und gibt die Flasche mit den Worten zurück: „Danke! Es greift mich immer so stark an, wenn ich sehe, wie eine Frau ohnmächtig wird."

B.

Balkan-Greuel-Kommission

Im Balkan tagt zur Stunde
Die Greuel-Kommission;
Doch wird von allen Seiten
Nur Undank ihr zu Lohn.

Bei jedem Serbengreuel
Die Serbenpresse spricht:
„Die Sache geht parteiisch,
Wir anerkennen's nicht!
Es gibt blos Türkengreuel!
Wir hieltens immer so:
Wer tot ist, ist gestorben
Und folglich „comme il faut"."

Und bei den Griechengreueln
Ruft Hellas tief empört:
„Das ganze Greuelsuchen
Ist keinen Heller wert!
Für Türken und Bulgaren
Gilt 's Greuelsuchen nur;
Wir decken uns're Greuel
Mit klassischer Kultur."

Asiaticus minor

Ein passionierter Fischer

Ein Angler zieht aus dem See einen vierpfündigen Hecht, der aus Leibeskräften zappelt, die Angelschnur zerreißt und ins Wasser zurückfällt. Da ruft ihm der Angler voller Entrüstung nach: „Wänn d' nu versuftist, du Chaib!" *

Morgengruß an Majestät

„Haben Majestät geruht — —?"

„„Was denn?""

„Haben Majestät geruht — —?"

„„Ja, was denn?""

„Haben Majestät geruht — —?"

„„Ja, was denn zum Kuckuck noch einmal?""

„Ich wollte mir die alleruntertänigste Anfrage gestatten, ob Majestät geruht haben, zu ruh'n?"

„„Ja, so, warum fragen Sie denn nicht gleich vernünftig, Sie Schafskopf!""

Jng.

Gebärstreik

In Berlin der Doktor Moses
Sprach: Ihr Frauen, habet acht,
Mit dem ewigen Gebären
Sei einmal ein End' gemacht!

Für die Plutokraten sind doch
Unsere Kinder nur bestimmt —
Daß das Luderzeug da oben
Immer fett im Fette schwimmt.

Wollt ihr Sklaven länger zeugen
Ohne Wahl und ohne Scheu?
Nein, Genossen: ich, der Doktor
Moses, mache alles neu.

Lasset ab sie zu gebären,
Streikt, bis von der großen Schar
Auch nicht einer mehr geblieben
Als der letzte Proletar!

Also rät der Doktor Moses,
Und sein Rat blieb oben auf,
Ging nicht etwas Amoroses
Dem Gebären meist vorauf.

T. g.